

Kameelreiter.

Mit dem Uebergreifen des Weltkrieges auf die Wüstengebiete des Mittelmeeres tauchte auf türkischer wie auf arabischer Seite eine neue Truppe auf: die Kameelreiter. Kamele als militärische Reittiere sind keineswegs eine Erfindung der Neuzeit. Schon die Israeliten haben sie in ihren Feldzügen mehrfach verwendet, und von den Ägyptern wissen wir, daß sie besondere Kameelkämpfer besaßen. Bei den Arabern wurden lange Zeit vor Einführung der Schusswaffe die Kamele mit zwei Bogenschützen besetzt und zogen so in den Kampf. Auch im persischen Heere spielte die Kameelreiterei schon im Altertum eine große Rolle, entschied sie doch die Schlacht von Sardes. Von Antiochus wissen wir, daß er arabische, mit Bogen bewaffnete Kameelreiter in seinem Heere eingesetzt hatte. Der erste, der die Kameelreiterei im modernen Kriege verwendete, war Napoleon I.

Schlacht viel leichter zu lenken als das Pferd, das durch Geräusche unruhig wird und scheut. Das Kameel ist der Trompete und dem Geschrei des Gewehrfeuers gegenüber wie abgestumpft, und es gewöhnt sich auch leicht an den Donner der Kanonen. Da es in noch höherem Maße die Verwendung als militärisches Lasttier denn als Reittier findet, ist gerade diese Eigenschaft von besonderer Bedeutung. Ein Lastkamel läuft mit einer Beladung von 325 Pfund im Wüstenland etwa 4 Kilometer in der Stunde und vermag so täglich 12 Stunden zu traben, also gegen 50 Kilometer zurücklegen. Für die Beförderung von Maschinenteilen, leichtem Geschütz und Nachschubmitteln durch Wüstengebiete, wie die Sinai-Halbinsel, ist es daher unentbehrlich. So benutzte die deutsche Besatzung in Arabien Kameelreiter, indem sie ihnen einen breiten Sattel auflegte, auf dem ein leichtes



Judische Kameelreiter.

Trotz ihres scheinbar sehr schwerfälligen Ganges vermögen Kameelreiter, wenn man sie am Mittag eine kurze Zeit ruhen läßt, an einem Tage 14-16 Stunden unterwegs zu bleiben und legen dabei eine Strecke von 140 Kilometern zurück. Eine beratige Anfristung erträgt das Kameel aber drei bis vier Tage hintereinander, und braucht dabei nur mit einer Handvoll Datteln gestärkt zu werden. Krank kann es entbehren, wenn es vor dem Ausbruch am ersten Tage genügend Wasser erhält. Das Kameel, und ebenso das einhöckerige Dromedar ist während der

Geschütze ruht. Und im englischen Heere in Nordindien wie in Ägypten gibt es ebenso wie im türkischen Heere besondere Kameel-Trainabteilungen. Zudem besitzen aber die Engländer und die Türken größere Kameelreiterkorps, einmal wegen ihrer Schnelligkeit für den Erkundungsdiens, dann aber als Kampftruppe für wasserarme Gebiete. An Niermangel werden die Türken jedenfalls nicht leiden. Die Sinai-Halbinsel selbst ist ein großes Kameelzuchtgebiet, wie denn auch das Transportwesen den Haupterwerb der Bevölkerung bildet.

Aus der Kriegsgeschichte des Petroleums.

In weit zurückliegenden Zeiten war das lange schon bekannte Erdöl eine furchtbare Kriegswaffe, die Festungen zerstörte, Schlachten entschied, Heere vernichtete. Unter dem Namen „flüßiges Öl“ wurde bereits im hohen Altertum das bei Agrigent gewonnene Petroleum in Kampfen gebrannt, und die Insel Zante mit ihren Erdölquellen verlor einen

Jasons Gemahlin, Medea, hat das Gewand ihrer lästigen Nebenbuhlerin Kreusa, Priams Tochter, mit Petroleum getränkt, um sie dem Flammen zu überliefern und auf diese schmerzhafteste Weise aus dem Wege zu räumen. Als „Öl der Medea“ galt darum viele Jahre den Griechen das Petroleum. Schon die alten Römer nahmen die Kriegsvorteile wahr, die ihnen aus der Benutzung der unerschöpflichen Flüssigkeit erwuchsen. Zerbrochene Gefäße wurden damit gefüllt und gegen die Tore der belagerten Städte geschleudert, sobald die Gefäße zerbrachen. Das herumschließende Öl wurde entzündet und erfüllte den Ort mit verheerendem Feuer.



Frühjahr in Hebräerland.

Teil Griechenlands mit dieser kostbaren Flüssigkeit. Bis in das Reich der Sage gehen die ersten Nachrichten über das Vorkommen des Petroleums zurück.

Bereits in der „Sakuntala“ wird dieses „flüßige Feuer“ erwähnt, das nicht durch Wasser zu löschen sei und von einem Riesenvormer gewonnen werde, der im Indus, dem heiligen Flusse, lebe, den profanen Menschen unsichtbar. Zahlreiche Petroleum- und Naphtalinquellen befinden sich in Persien. Das Wunder, daß auch dort das Öl dem Kriege dienstbar gemacht wurde. So erzählt der römische Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus, der unter dem Kaiser Julian Apostata den persischen Krieg im Jahre 303 n. Chr. mitmachte, die Feinde hätten Petroleum mit Petroleum getränkt, diese angezündet und dann abgeschossen. Wo sie trafen, brannten sie verheerend weiter und das Wasser selbst, das man zum Löschen verwandte, verstärkte noch den Brand. Das Aufwerfen von Erde, so berichtet Marcellinus weiter, sei die einzige Rettung von diesen schredensverbreitenden, verderblichen Bränden gewesen. Auch in den Kriegen, die das öst-



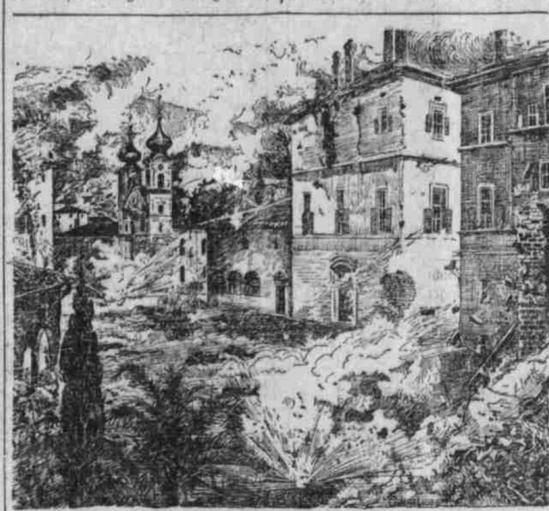
Aus dem Indus-Gefangenlager in Bhandara: Die Gefangenen beim Reiten, einem beliebigen Sport der Indier.

römische Kaiserreich führte, wurde das Schicksal des Öl immer durch die Verwendung des Petroleums entschieden. Unter der Bezeichnung des „griechischen Feuers“ einer Mischung von Petroleum mit Schwefel, Salpeter, Kohle, war es der Sprengstoff der Feinde.

Bei der Entzündung des griechischen Feuers entwickelte sich zuerst ein dicker Rauch, gleich darauf erfolgte die Explosion und dann ergoß sich ein immer mehr sich verbreitendes Flammenmeer über den Feind, der widerstandslos dem Feuer preisgegeben war. So hat Kaiser Leo drei katastrophale Flotten, von denen die größte eine Flotte von nicht weniger als 1800 Schiffen besaß, durch griechisches Feuer vernichtet. Und Marcus Graecinus, der ein drittes Buch über die Kriegskunst zum Verbrechen der Feinde geschrieben hat, berichtet von den verschiedenen Formen, in denen das griechische Feuer verwandt wurde. Man schleuderte es als kugelförmige Masse aus eisernen Röhren, warf es als brennende Flüssigkeit in Tüpfen auf die feindlichen Schiffe, trankte Pfeile und Wurfspeie damit und verfertigte schließlich Hohlkugeln, die man füllte und durch Schleudermaschinen gegen die Befestigungen und Schiffe abschoß.

Im Jahre 1071 erschien dem Kaiser Konstantin Porphyrogenitus II. von einer so ungeheuren Wichtigkeit, daß er für den Thronfolger Romanus eine Schrift aufsetzte, in der er ihn eindringlich davor warnte, die Geheimnisse preiszugeben. Im Falle die Barbaren ihn dazu auffordern sollten, so möge er ihnen erzählen, ein Engel habe das griechische Feuer dem Kaiser Konstantin offenbart und streng verboten, anderen Völkern davon Mitteilung zu machen. Freilich, die auf eigene Faust das Geheimnis des Feuers hätten ergründen wollen, waren dem Flammenort verfallen. Das mag ja damals vorgekommen sein, aber nicht der ergrimmte Engel dürfe

Parisier Presse-Humor. Die französischen Weimotete führen einen verzweifeltten Kampf gegen die durch den Krieg gebotene Einschränkung des Alkoholgenußes, und die traditionelle Rolle, die sie als Wahl-



Die strategisch wertvolle Festung von Gagra durch die italienische schwere Artillerie, die am manchen Tagen 3000 Geschosse aller Kaliber warf, große Brände herbeizog und der zahlreiche Menschenleben aus der Zivilbevölkerung zum Opfer fielen.

te den Feuertod verursacht haben, sondern die Explosion der Mischung ein unzulänglich oder sorglos Experimenten.



Trost.

franzose: Ich fürchte, unsere Salonkonditionen nimmt auch ein Ende! Engländer: Was wollen Sie, es werden ja noch so viele Punkte auf der Erde, wo wir uns noch nicht blamieren haben!

Durch kühneren Gumburg suchte man die Schreden des griechischen Feuers noch zu vermehren. An den Bordteilen der Kriegsschiffe wurden erogene Drachen, Löwen und andere grauenerregende Ungeheuer angebracht, deren aufgesperrte Rachen das Feuer ausstießen. Auch die Flotte des Normannenfürsten Roger von Sicilien wurde durch den griechischen Kaiser Manuel Komnenos auf diese Weise betäubt und bis auf die letzte Planke vernichtet.

Länger als vier Jahrhunderte blieb den Griechen ihr Geheimnis gehahrt. Aber schließlich trieb, wie schon so oft im Laufe der Zeit, Verräterei ihr freibestehendes Spiel, und so gelang es den Sarazenen, in den Besitz der Vorrichtung für die Anfertigung des Feuers zu kommen. Es brachte ihnen bald genug seine großen Vorteile. Denn als die Kreuzfahrer

Dyrachium und Ptolemais belagerten, wurden ihre Kriegsmaschinen durch das griechische Feuer vollkommen vernichtet. Noch mehr! Bei der Belagerung von Damiette im Jahre 1218 warfen die Sarazenen einen berartig todsicheren Feuertropfen in das Lager der Kreuzfahrer, daß es todsichell entzündet wurde, und viele Kämpfer und eine große Anzahl von Schiffen dem wütenden Feuer zum Opfer fielen.

Als Konstantinopel im Jahre 1204 erobert wurde, wußten sich die Kreuzfahrer in den Besitz des Geheimnisses zu setzen, aber sie benutzten den Vorteil nicht. Aus religiösen Bedenken bedenkten sie sich dieser Kriegswaffe nicht.

Auch in der Neuzeit spielte das Petroleum als Kampfmittel eine gewichtige, wenn auch traurige und verabscheuenswürdige Rolle. Das Geschick von Paris, in den letzten Tagen der Kommune, in denen die menschlichen Leidenschaften bis zur Raserei entzündet waren. Bestialität, Rachsücht und Zerstörungswut regierten die Stunde, der viele Häuser und öffentliche Gebäude zum Opfer fielen. Treppen, Fußböden und Möbel wurden mit Petroleum getränkt und dann den Flammen übergeben. Verworfene Wurfgeschosse und verteilte Magazine, mit gefüllten Petroleumkanonen besetzt, riefen durch die Straßen, und Reden in Brand, was ihnen irgendwie mißfiel oder ihrer Raserei als Vernichtungsobjekt geeignet erschien. Das war Pariser Barbarengewalt!

Der Schandname der „Petroleumisten“ ist in die Geschichte übergegangen.

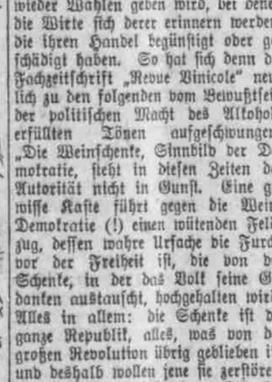
Griechenland. Eine Reise durch Griechenland schilderte kürzlich ein Münchener, der im Frühjahr 1914 in Begleitung seiner Frau den Peloponnes von Süden nach Norden durchwanderte. Griechenland, so führt er aus, ist ein Bergland, in dem der Einfluß der Gletscher auf die Oberflächengestaltung noch deutlich in die Erscheinung tritt. Zu jener Zeit bestand auch noch die alte Landbrücke zwischen Griechenland und Kleinasien, deren Reste die griechischen Inseln sind, so daß das Meer im Gegensatz zu jetzt im Westen dem von Süden nach Norden streichenden Hauptgebirgszug näher war als im Osten. In die Gebirge sind fruchtbare Becken eingelagert, die bis zu 600 Meter hoch liegen. Diese Becken haben vielfach feinen oberirdischen Wasserabfluß. Verstopfen sich die unterirdischen Abflussskanäle, so entstehen Seen, die bei Wiedereröffnung des Abflusses sich wieder in grüne Fluren verwandeln. So fand der Vortragende einen auf der Karte verzeichneten See als ein von Ackerland bedecktes Becken vor. In Griechenland finden sich auch noch richtige Nomaden, die im Winter in die Täler ziehen, im Sommer aber mit all ihrem Hausrat auf die Hochplateaus wandern.

Die Trümmer der antiken Ausgrabungsstätten von Sparta, Olympia, Korinth, Athen, Theben und von vielen anderen Orten sind die Kultstätten des griechischen Nationalbewußtseins, das die Griechen auf die Wiederkehr ihrer großen Vergangenheit hoffen läßt. Der Vortragende glaubt allerdings nicht, daß sich diese Träume erfüllen werden, wenn auch Griechenland in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Beziehung eine Weltgeltung besitzt. Es ist kein armes Land, wenn auch sein Außenhandel bei steigender Einfuhr sinkende Ausfuhr vor dem Kriege aufwies. Die Ausfuhr besteht fast ausschließlich aus landwirtschaftlichen Produkten, Kork, Tabak, Wein und Erzen. Dagegen ist Griechenland arm an Getreide, Kohlen und Holz, auf deren Einfuhr es angewiesen ist. Daraus erklärt sich seine schwierige Lage in diesem Krieg.

Kulturell bedeutet für die Gebildeten und Halbgebildeten Frankreich alles. Das gewöhnliche Volk kennt infolge der starken Auswanderung nach Amerika dieses und England besser als Deutschland. Deutschlands Bündnis mit der Türkei und Bulgarien hat die griechischen Träume von einem großgriechischen Reich unter Einbeziehung Konstantinopel und der kleinasiatischen Küste zerstört. Ein solches Großgriechenland wäre übrigens, worüber sich auch der griechische Generalstab klar ist, strategisch unhaltbar.

Einer gewissen Berühmtheit in den englischen Schützengräben erfreut sich eine der letzten Nummern eines großen Londoner Blattes. Die englischen Zeitungen bringen am Kopf ihrer Spalten hintereinander mehrere Ueberschriften in verschiedener Größe und da konnten die Kommies lesen: König Georg schließt deloriereten Soldaten die Hand; und darunter: Tapfere Lat, die ein Wein kostete.

„Der Kriegsminister General Gal...“



Paradezug für die Bevölkerung in den von den deutschen Truppen besetzten katalanischen Gebieten. Eine Gruppe politischer Bauernfrauen vor dem Objekt des Photographen.

„so liest man im „Her Rouge“, „ist ein überzeugter Gegner der Schweißereien. Er bemüht sich, die verhängnisvolle Tätigkeit der Federstecher auf das Mindestmaß zu reduzieren. Gewiß, in ihm haben die Papierhändler einen erbitterten Feind. Und doch hat der Kriegsminister 100.000 Exemplare eines Rundschreibens drucken lassen, um denen, die es angeht, einzuschärfen, daß sein Name nicht Gallien mit dem Agent auf dem e zu schreiben ist! — Der General wollte ohne Zweifel das Beispiel Napoleons nachahmen, von dem man sagt, daß er mitten im Kriegsgelümmel Zeit und Ruhe fand, sich mit den untergeordneten Staatsgeschäften zu befassen.“

Die „Deuvre“ erzählt die dramatische Geschichte eines Sanitätsfeldwebels, der in Ausübung seines Berufes von der Kräfte befallen wurde. Der Stabsarzt, unter dem er diente, ließ ihn hinter die Front befördern, wo man ihn dann der Reife noch in den Spitälern von Marseille, Limoges und Toulouse und endlich im Irrenhaus von Tours wiederfindet. Nachdem er dort unter beständigen Welterungen seiner „Unschuld“ vierzig Tage verbracht hatte, bemerkte man, daß die ganze Anstalt angefüllt war. Das lenkte die Aufmerksamkeit auf den armen Sanitätler. „Was haben Sie nicht gesagt, daß Sie die Kräfte haben?“ fragte ihn der Anstaltsarzt. — „Aber seit 40 Tagen sage ich doch nichts anderes.“ — „Nun ja... aber was tun Sie dann hier?“ — „Das frage ich mich schon die ganze Zeit.“ — Und der Sanitätler wurde mitfühlender Kräfte schenken an die Front zurückbefördert, so berichtet die „Deuvre“.

Ein Bild der Verhältnisse im modernen Kette.

„Engewandte Redensart.“ Es sollen ja noch fünf Flaschen Marsala im Keller sein — ich habe aber nur noch vier vorgefunden. „Da hat gewiß der Johann wieder einmal fünf vierer sein lassen!“

John Bull fühlt sich allmählich in seinen edelsten Teilen getroffen und merkt, daß Eisen härter ist als Glas.



Deutscher Fliegerangriff auf Saloniki.

Kruppsche Feldküchen in Rumänien

Ein Bularester Blatt gab dieser Tage eine Darstellung der von Senator Dreacu besprochenen Angelegenheit der Kruppschen Feldküchen:

„Mitten in dem Versuch, die Armee mit Feldküchen zu versehen, die sich im Feldzuge 1913 sehr gut bewährt haben, brach der europäische Krieg aus. Um die Armee rasch mit Feldküchen zu versehen, wurde am 15. Oktober ein Vertrag abgeschlossen, in dem unter anderem auch die Lieferung von 7000 Feldküchen vorgesehen wurde. Der Lieferant erhielt vertretungsmäßig außer dem Preise eine Ausfuhrbewilligung für Getreide zum Preise von 2000 Lei pro Bahnwagen, also 200 bis 300 Lei teurer als dem damaligen Preise. Die Feldküchen wurden bei Krupp bestellt. Der Preis für das erste Tausend wurde festgelegt, der Preis für die restlichen 6000 Stück sollte mit Rücksicht auf den schwankenden Marktpreis später festgelegt werden. Im April 1915 verlangte Krupp eine Preiserhöhung von 400.000 Lei, die zugestanden und von dem rumänischen Finanzministerium in eine Ausfuhrbewilligung für 480 Bahnwagen Getreide umgewandelt wurde. Alle 7000 Feldküchen kamen in tadellosem Zustande an, wofür 1190 Bahnwagen Getreide ausgeführt wurden, deren Ausfuhrort in Gold gezahlt worden ist. Diese Feldküchen dienen für eine Armee von 300.000 Mann. Die Kriegsverwaltung bestellte im Inlande tausend Aluminium-Feldküchen, die auch gut sind. Wie notwendig indessen die ausländische Bestellung gewesen ist, geht aus dem Umstande hervor, daß die rumänische Armee vom Inlande mit nur 500 Küchen versehen wäre, statt mit 7000, die sie heute hat.“



Die Tapferen.

Englischman: Well, well, jetzt wollen die Wehrpflichtigen alle zur Marine, weil ein Kriegsschiff zu wertvoll ist, als daß man riskierte, es den Gefahnen einer Seeschlacht auszuliefern.

Leutnant Gabriele d'Annunzio.



Wo Gabriele kommandiert. Da tönt es nicht wie Hahnenkampf, Da rücht es nicht nach Pulverdampf, Nach Schreien Wut im Männerkampf, Die duftet nur — nach Raifschiff!



John Bull fühlt sich allmählich in seinen edelsten Teilen getroffen und merkt, daß Eisen härter ist als Glas.